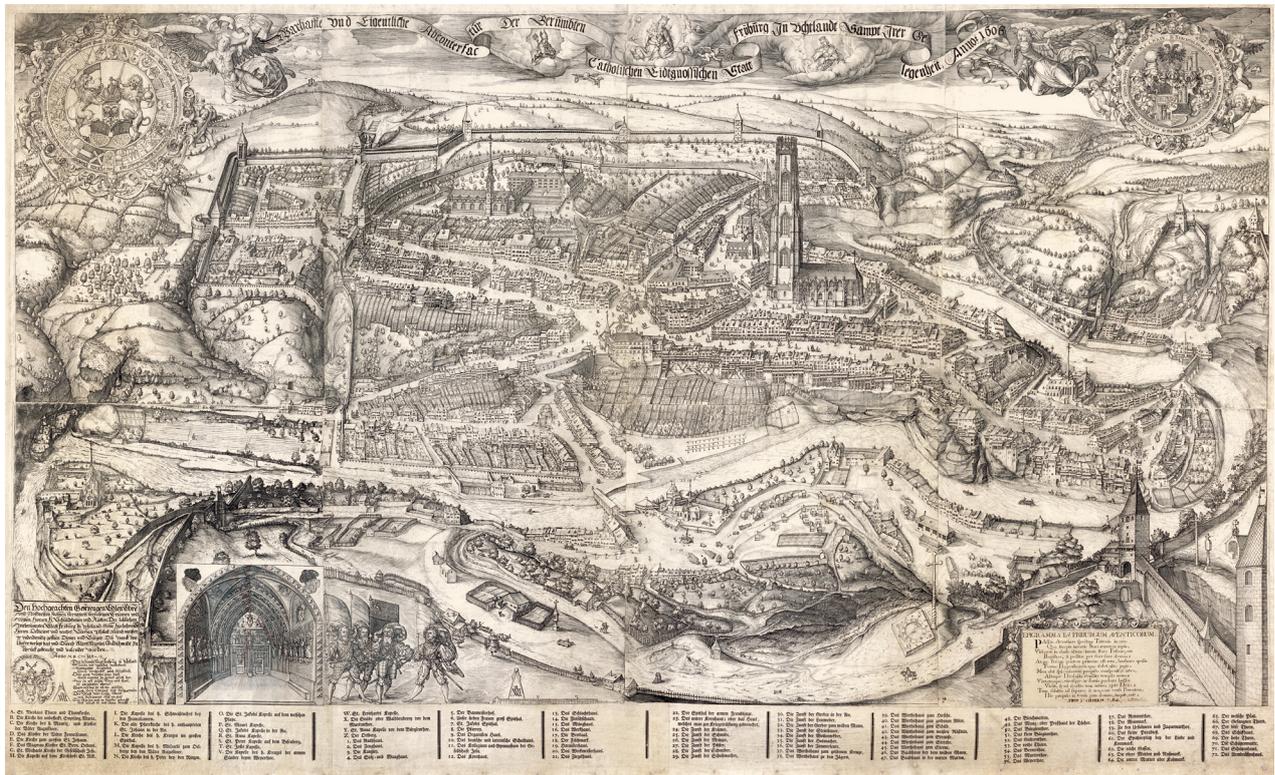


MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG



Martin Martini, Panorama-Ansicht der Stadt Freiburg, 1606

Der Martiniplan ist die beliebteste Stadtansicht der Freiburger, auch wenn sich viele nicht bewusst sein dürften, dass er eines der schönsten Beispiele dieser Gattung darstellt. Er ist von gleicher Bedeutung wie die grossen Stadtveduten, die seit dem 16. Jahrhundert in Europa geschaffen wurden, etwa jene von Venedig (1500), Augsburg (1521) oder Rom (1555), die damals als Vorbilder galten. Das Bild, das uns Martin Martini zeigt, ist in seiner Fülle und Schärfentiefe sehr viel mehr als ein schlichtes Stadtporträt. Man muss es unter die Lupe nehmen und wie ein Siegel oder eine Münze als Symbol der Souveränität betrachten. Seine Anfertigung dürfte streng überwacht worden sein, da es zu einem dreiteiligen offiziellen Projekt gehörte: Auf Gregor Sickingers erste Stadtansicht, die seit 1582 im Rathaus hing, folgte 1606 diejenige Martinis, für deren Verbreitung die von Laurent Werli 1608 publizierte verkleinerte Fassung diente. Werli schrieb damals an einer Chronik der Burgunderkriege, und man gewährte ihm dasselbe Privileg ein weiteres Mal für das 1480 gemalte Bild der Murtenschlacht im Ratssaal.

MARTIN MARTINI

1566 Geboren in Ringgenberg (Zignau GR), wohl gelernter Goldschmied. Angesehener Zeichner, Illustrator, Porträtist und Druckgrafiker. **1589** Bildnis des Bündner Bundslandammanns Johann Guler von Wyneck. **Um 1590** Heiratet die Tochter des Churer Münzmeisters Peter Wegerich. **1591** In Luzern bezeugt. **Ende 1593** Erhält das Bürgerrecht mit seiner zweiten Frau Barbara von Wyl. **1596–1597** Ansicht der Stadt Luzern. **März 1600** Erste Erwähnung in Freiburg, wo ihm der Auftrag für ein Reliquiar für St. Nikolaus entzogen wird. **März 1601** Verhandelt erfolglos mit Bern über eine Stadtansicht. Verlässt Freiburg verschuldet und hält sich in Luzern und Altdorf auf. **1602** Illustrationen einer Neuauflage des Speculum Poenitentiae von Augustin Hofmann, Abt von Einsiedeln. **1605** Bildnis des damaligen Schaffhauser Münzmeisters Peter Wegerich. **20. Juni 1606** Seine grosse Ansicht der Stadt Freiburg wird vom Münzmeister und Buchdrucker Etienne Philot dem Kleinen Rat geschenkt. **22. Dezember 1606** Erhält das Bürgerrecht auf sein neu erworbenes Haus bei der Metzgerei. **1607** Frontispiz der Municipale. Gegen Ende Jahr Finanznöte und Eheprobleme mit seiner dritten Frau Elsbeth Haar. **1608** Verkleinerte Fassung der Freiburger Ansicht, verlegt von Laurent Wehrli. Druckstock für Pässe. **1609** Kupferstich der Murtenschlacht, verlegt von Wehrli. **August 1609** Münzmeister in Tassarolo im Dienst des Grafen Agostino Spinola. **Frühjahr 1610** Stirbt im Piemont.



Wappen Etienne Philots (Verleger) und Monogramm Martin Martinis

Vor seinem ersten Aufenthalt in Freiburg im Jahr 1600 macht sich Martin Martini einen Namen mit einer Ansicht von Luzern (1596–1597), hergestellt unter Aufsicht des Stadtschreibers Renward Cysat. Anders als Jos Murer, der für seine Ansicht der Stadt Zürich den Holzschnitt wählte, arbeitet der Bündner Goldschmied mit der Kupferstichtechnik, wie es vor ihm Gregor Sickinger für seine beiden Ansichten von Freiburg im Breisgau (1589) und seine kleine Ansicht von Freiburg im Üchtland (1591) getan hat. Zu den Nachteilen dieses Verfahrens zählen der hohe Preis der Platten, der Einsatz einer besonderen Presse und die rasche Abnutzung des Kupfers. Ermutigt durch seinen Erfolg, versucht Martini 1601 sein Glück in Bern. Der Preis, den er für einen gerahmten farbigen Abzug der Stadtansicht, 40 «weisse» Blätter und die Kupferplatten verlangt, wird als zu hoch abgelehnt. 1604 nach Freiburg zurückgekehrt, arbeitet er für den Münzmeister Etienne Philot. Anfang 1606 denkt dieser an Auswanderung, da sein Beruf nicht mehr rentiert. Um ihn zurückzuhalten, stellt ihm die Obrigkeit Anfang April die städtische Druckerei zur Verfügung und gewährt ihm damit ein weiteres Monopol. Weniger als zwei Monate später präsentiert Philot dem Kleinen Rat sein erstes Werk als Drucker, Martinis Stadtansicht. Traditionsgemäss erhält jeder der 24 Ratsherren ein Exemplar als Dank, eine Art Pflichtabgabe *avant la lettre*.

Unterhalb der Widmung zur Linken gibt Martini ein paar Hinweise auf seine Arbeitsweise und im unteren Bereich der Ansicht reiht er sein Werkzeug auf: Stichel, Boraxbüchse, Lineal und Winkelmass für den Massstab in Klaftern (1 : 1800), Taschensonnenuhr, die als Kompass dient, zur Orientierung und ein Fixpunkt bei der Loretokapelle, von dem aus er die Grösse der Stadt misst: 1450 auf 205 Klafter. Diese Zahlen figurieren auf dem Visierbrett, das er benötigt, um seiner Darstellung mit Anhaltspunkten, vor allem den Stadttürmen, eine feste Form zu geben. In seinem Selbstbildnis von 1608 stellt sich der Künstler in Rückenansicht dar, wie er mit dem Perspektographen arbeitet, einem Zeicheninstrument, das um 1580 erfunden und 1584 vom Ingenieur Jean Errard publiziert wurde. Kannte Martini auch den Pantographen, den der Jesuit Christoph Scheiner 1603 entwickelt hatte?

Der Martiniplan erweckt den Eindruck, die Stadt von Süden aus zu zeigen, entspricht jedoch nicht der realen Ansicht. Die Komposition ist nicht auf die Stiftskirche, sondern auf das Rathaus als Sitz der weltlichen Macht ausgerichtet. Daher brauchte es zwei Plattengrössen, um eine störende horizontale Überschneidung der Blätter auf dem Gebäude und der Reichengasse zu vermeiden, die Martini von Loreto aus wiedergibt. Anschliessend rückt er weiter nach Osten, um die charakte-

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

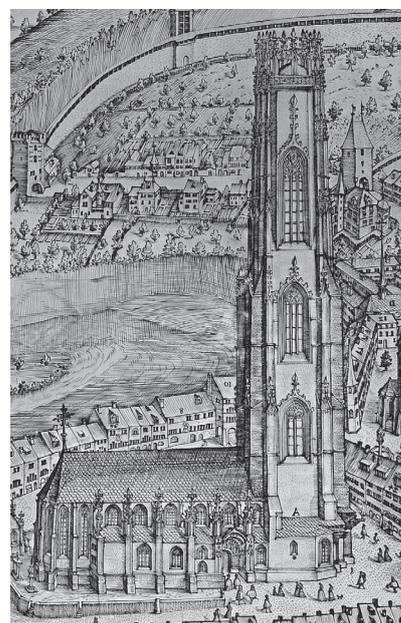
ristischen Ansichten der Stadt bis zum Sonnenbergtörlü festzuhalten. Er besteigt sogar den Turm von St. Nikolaus, um den Liebfrauenplatz abzubilden, und den Schönberg, um von dort die Murtengasse zu zeichnen. Er arbeitet also collageartig, wobei die unbebauten Flächen die fiktive Kontinuität seiner Ansicht gewährleisten. Die Illusion ist so gelungen, dass man die brüskeligen Perspektivwechsel vergisst, die durch die zahlreichen Blickpunkte – mehr als zehn – bedingt sind. Die am meisten störende Überschneidung ist geschickt durch den Turm von St. Nikolaus verdeckt, dessen Überhöhe ebenso notwendig wie sinnstiftend ist. Auf dem verkleinerten Stich von 1608 hat der Turm zwar wirklichere Proportionen, geht aber im städtischen Raum unter und hat sein Hauptmerkmal, die ungewöhnliche Höhe, verloren. 1606 ist es Martini gelungen, den Turm in seiner erlebten Realität wiederzugeben: Seinerzeit war er der höchste Steinbau der Schweiz, einer der damaligen europäischen «Wolkenkratzer», höher als «die Ruinen von Memphis und die ägyptischen Pyramiden», wie Wilhelm Techtermann 1588 schrieb.

Die Präzision des Kupferstichs trug entscheidend zum Gelingen des Werkes bei, ob dies nun das Spiegelbild des unteren Kornhauses in der Saane oder die Darstellung der Einwohner betrifft, von den Chorherren der Stiftskirche bis zum Gehenkten auf dem

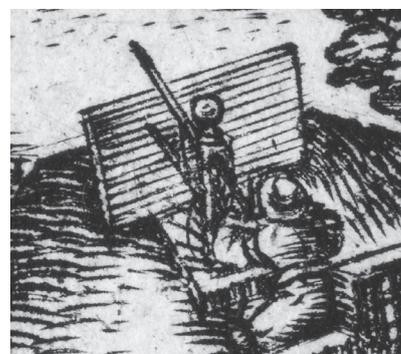
Guintzet, von den Fuhrleuten und aufgeputzten Frauen der Alten Brunnengasse bis zu den Bürgern, aber auch dem Bettler und dem Säger in der Reichengasse, ohne die Streithälse der Metzgergasse, den Bleicher der Motta, die Waschfrauen der Au oder die Flösser auf der Saane zu vergessen. Mehr als 300 Personen bevölkern diese städtische Bühne, und zu ihnen kommen zahlreiche Tiere hinzu, Kühe, Hunde, Gänse, Enten und sogar ein Storch. Der Stecher bringt Leben in das Abbild dieser friedlichen Stadt, deren Mauern Ruhe und Sicherheit garantieren. Hier ist das Tragen des Degens nichts weiter als das Privileg des vornehmen Stands, es herrschen Reichtum und Ordnung und weder Ruinen noch Baustellen sind zu sehen, irreal wie ein Bilderbogen von Epinal, der die Wohltaten einer guten Regierung vorstellt. Der Titel der Ansicht entfaltet so seine volle Bedeutung. Diese «Wahrhaftige Abconterfactur», das «vray pourtraict» oder «vera effigies», verweist auf die Echtheit des Abbilds und auf die Gattung der barocken Heiligenbildnisse, die von der Gegenreformation als moralische Vorbilder verbreitet wurden. Martinis «katholisches» Freiburg wird als echt und vorbildhaft hingestellt. Es ist wie ein offizielles Heiligenbild aufgebaut mit übereinandergesetzten Registern und der Begrenzung des Sakralbereichs durch Wolken. Die Sakralisierung wird unterstrichen durch die Darstellung des West-



Die Venner von Freiburg mit dem Banner, das Papst Julius II. 1512 der Stadt schenkte



Martin Martini, Ausschnitt aus einer der acht Kupferplatten der Panorama-Ansicht der Stadt Freiburg, 1606



Martin Martini, Panorama-Ansicht der Stadt Freiburg (verkleinerte Fassung), 1608, Ausschnitt mit Selbstbildnis des Künstlers in Rückenansicht, der mit dem Perspektograph Messungen vornimmt

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

portals von St. Nikolaus, unter dem die Schultheissen ihren Eid leisten, und das Banner des Papsts Julius II., das einer der Venner trägt. So wird der Bollwerkcharakter Freiburgs bekräftigt und durch das Epigramm von Peter Techtermann, Sohn des Stadtschreibers und Gelegenheitsdichter, weiter verstärkt. Vor dem Schauspiel der über dem Abgrund errichteten Stadt und ihrer tugendhaften Bewohner erklärt Minerva, die Beschützerin Roms, sie wolle in Zukunft hier ihre Wohnstatt aufschlagen, und etabliert Freiburg als eidgenössisches Kleines Rom und ewige Stadt.

Die neue Rolle Freiburgs als Hauptstadt wird durch zwei schiebenförmige Wappenschilder versinnbildlicht. Zur Linken ist das Wappen des Stadtstaats von jenen der Landvogteien umgeben, deren Grenzen mit dem 1603 vollzogenen Anschluss von Vuissens an die Vogtei Font festgelegt wurden. In dieser neuen Ordnung erstreckt sich die Souveränität Freiburgs auf die vier Gemeinen Herrschaften mit Bern, die Ländereien der Abtei Hauterive und die Herrschaft Attalens, die noch den Challant gehört. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich das grosse Stadtwappen, ein gevierter Schild mit dem angeblichen Zähringer Löwen im Zentrum. Die Erwähnung des Stadtgründers Bertold IV. von Zähringen und der zweiköpfige Adler dienen dazu, die städtische Macht in die Legitimität des göttlichen Rechts zu

stellen, jene des Heiligen Römischen Reiches, das als das letzte der vier von Daniel prophezeiten Weltreiche gilt.

Bei Philots Tod im Dezember 1617 nahmen die Gnädigen Herren die heute im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg aufbewahrten Kupferplatten (MAHF 3776 a-h) an sich, um sie ihren «Regalia» hinzuzufügen. Unter dem Ancien Régime wurden lediglich zwei oder drei Nachdrucke gestattet. Johann Jakob Quentz erhielt dieses Privileg 1682. Er druckte – in Kursivschrift – das Epigramm Peter Techtermanns und die Bildlegenden unter dem Plan ab. Letztere identifizieren 24 Sakralbauten, die durch die Buchstaben des Alphabets bezeichnet sind, und 72 durch Ziffern angegebene Orte: öffentliche Gebäude, Zunfthäuser, Bäder, Stadttore und 15 weitere Orte, eine irdische Hierarchie in 8 mal 12 Orten. Diese eschatologische Zahl, Symbol der Vollkommenheit und Fülle, gibt «den Ruhm der Stadt oder die Stadt in ihrem Ruhm» zu erkennen und präsentiert Freiburg als kleines Paradies unter dem Schutz seiner Heiligen und seiner grossen Familien. Dies ist zweifellos das gelungenste Propagandabild des Patriziats einige Jahrzehnte, bevor es tatsächlich die Macht an sich riss.

Aloys Lauper

Übersetzung: Hubertus von Gemmingen

TECHNISCHE ANGABEN

Kupferstich auf acht Platten
Höhe: 89 cm
Breite: 156 cm
(ohne die Bildlegenden, die auf ein angesetztes Papier von 8,5 cm x 156 cm gedruckt sind)
Inv.-Nr. MAHF 1999–177

BIBLIOGRAFISCHE HINWEISE

Johann Rudolf Rahn: Der Kupferstecher Martinus Martini und sein Werk, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 7 (1905–1906), S. 38–43 und 139–153.

Josef Zemp: Akten über Martin Martini, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 8 (1906), S. 60–70.

Abraham Horodisch: Die Offizin von Abraham Gemperlin dem ersten Drucker von Freiburg (Schweiz), Freiburg 1945.

Marcel Strub: Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg. La ville de Fribourg, Bd. I, Basel 1964, S. 66–69.

Michel Terrapon (Hg.): Martin Martini, Vue panoramique de la ville de Fribourg 1606, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, 1970.

Aloys Lauper: Le «Plan Martini», icône de Fribourg, in: Lieux de mémoire fribourgeois. Actes du Colloque des 7 et 8 octobre 1994, Annales Fribourgeoises 61–62 (1994–1997), S. 61–71.

Franziska Kaiser: Grossformatige Vogelschauansichten von Schweizer Städten im 16. und frühen 17. Jahrhundert, Lizentiatsarbeit, Zürich 1994 (masch.).

BILDNACHWEIS

Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Primula Bosshard: 1-3, 5; Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Francesco Ragusa: 4

© Museum für Kunst und Geschichte Freiburg

Blätter des MAHF, 2015-3